

«Das Mögliche hat einen Geschmack im Sein»

Erhard Taverna

Rund sechzig Studentinnen der Pharmakologie haben sich zur Gastvorlesung eingefunden. Mit und ohne Kopftuch lauschen sie aufmerksam dem Referat des Schweizer Professors aus Genf [1]. Seine englisch vortragenen Forschungsergebnisse zum zellulären Stoffwechsel der Duchenne-Muskeldystrophie interessieren auch den anwesenden Dekan, der wie die meisten seiner Generation in Frankreich promoviert hat. Nach seinen Angaben belegen von den rund 100 000 Studenten der Universität Aleppo in Syrien drei Viertel Literatur, Recht und Ökonomie, der Rest studiert Zahnmedizin, Medizin und naturwissenschaftliche Fächer, davon 1000, überwiegend Frauen, Pharmakologie. Wer von den jährlich 200 neu Zugelassenen einen Abschluss schafft, findet sich auf dem Gruppenbild der Jahresabgänger wieder, das die kahlen Wände der hallenden Korridore ziert.

Das Betongebäude mit seinen Unterrichtsräumen und Labors ist Teil eines weitläufigen Campus, auf dem etwa die Hälfte aller Studenten lebt. Stolz werden den Gästen die neusten Analysegeräte, teils made in USA, demonstriert. Lächelnd erklärt die Dozentin und wissenschaftliche Leiterin, dass es immer Wege gebe, ein Embargo zu umgehen, nur dass es dann etwas mehr koste. Die Tierzucht liegt ausserhalb. Syrische Hamster, Mäuse und weisse Ratten bevölkern dichtgedrängt die transparenten Behälter. Im ausgeräumten Fischbecken sucht das letzte Exemplar vergeblich ein Versteck. Der

erhard.taverna@saez.ch

Versand an staatliche und private Institute sorgt für zusätzliche Einnahmen. Interessenten gibt es viele, denn in Syrien verarbeiten über 65 Pharmafabriken Rohprodukte aus Indien in Lizenz. Medikamente sind im Inland billig zu haben, der überwiegende Teil findet Abnehmer im Jemen, Sudan, Irak, an der Elfenbeinküste, in der Ukraine und in Russland. In einem Jahr soll ein Zentrum für klinische Versuche die Arbeit aufnehmen. Der für vier Jahre gewählte Dekan ist gut vernetzt, betreibt ein eigenes Labor für medizinische Analysen und mit seiner Frau eine kleine Fabrik für Kosmetika und Antiseptika.

Er steuert uns durch den dichten Verkehr zu einem halbfertigen Quartier am Rande der rasch wachsenden Stadt. Ein zunehmend begüterter Mittelstand kann sich hier die teuren Eigentumswohnungen leisten. Im modernen Restaurant warten wir auf die Dozentin. Sie hat sich umgezogen, kommt in einem weissen Hosenanzug mit Kopftuch und farblich perfekt zur Stola passender Handtasche. Eine zierliche, energische Person, die mehrere Jahre in Manchester verbrachte und in perfektem Englisch das Gespräch dominiert. Alle sind an einer wissenschaftlichen Zusammenarbeit mit der Schweiz interessiert. Die älteren Herren von der Fakultät haben ihren Forschungszenit hinter sich. Sie überlassen das Technische der jüngeren Kollegin und sichern dafür den politischen und finanziellen Rückhalt.

Abends in der Innenstadt will uns der Apotheker, kurz vor Ladenschluss, ein altes Buch zeigen. Sorgfältig entnimmt er der Ledertasche eine katalanische Übersetzung der «Materia Medica» des Dioscurides, des bekanntesten antiken Pharmakologen. Das Buch erinnert an die weit überlegene Arzneimittelkunde des muslimischen Mittelalters, die von den fähigsten Medizinern in den besten klinischen Lehranstalten (persisch: Bimaristan) entwickelt wurde. Diese überprüften und erweiterten das Wissen Galens, ebenso wie das aller anderen antiken Lehren, mit den ersten wissenschaftlich zu nennenden Methoden der exakten Beobachtung und des Experiments [2]. Aus den Glaswaren von Aleppo entstanden die ersten Destillierkolben, Retorten und Reagenzgläser. Das Wort für die neue Wissenschaft – Chemie – ist mit zahlreichen anderen Begriffen aus der Astronomie, Mathematik, Medizin und weiteren Wissenschaften in unsere Sprache eingegangen. Bis 1830 wurden arabische Quellen europäischen Pharmakopöen zugrunde gelegt.

Die Geschichte der Orthodoxie ist weltweit eine Geschichte der Verhinderungen. Während im Abendland die Wissenschaften verkümmerten, erblühten sie im Morgenland. Um 300 n. Chr. wettete der Bischof



Tafel mit dem Hinweis auf ein ehemaliges Krankenhaus (Bimaristan) in Aleppo.

und Kirchenlehrer Eusebius gegen die Naturforscher von Alexandrien: «... aus Verachtung ihrer nutzlosen Tätigkeit denken wir gering von ihrem Gegenstande und wenden unsere Seelen der Beschäftigung mit besseren Dingen zu.» Bibliotheken wurden verbrannt, die Lektüre der Klassiker, insbesondere das mathematische Studium, verboten. Noch für Thomas von Aquin (1225–1274), zu dessen Scholastik die Aristoteles-Kommentare des Mediziners Âbu l-Walîd ibn Ruschd (Averroes), massgeblich beitrugen, zählte einzig die Theologie: «Das Geringste an Erkenntnis, das einer über die erhabensten Dinge gewinnen mag, ist ersehenswerter als das gewisseste Wissen von den niederen Dingen.» Die Chancen stehen heute gut, dass die besten arabischen Köpfe an ausländischen Universitäten, zusammen mit der internationalen Forschergemein-

schaft, zu einer neuen Erfolgsgeschichte beitragen. Vielleicht geht dann erneut in Erfüllung, was der 1250 in Damaskus verstorbene arabische Mystiker Ibn Arabi in seinem Hauptwerk «Die mekkanischen Eröffnungen» über den Traum, den Schlaf und die kreative Imagination behauptete: «Das Mögliche hat einen Geschmack im Sein» [3].

Literatur

- 1 Gastreferat von Prof. Urs T. Rüegg am 27. April 2010 an der Universität Aleppo.
- 2 Hunke S. Allahs Sonne über dem Abendland. Frankfurt a. M.: Fischer Taschenbuch Verlag; 2009.
- 3 Weidner S. Mohammedanische Versuchungen. Zürich: Ammann; 2004.